



EVANGELISCHE GEMEINDE ALBISRIEDEN

791

LEBEN AUF BRUCHLINIEN „Wenn Vergangenheit verdammt“

Johannes 4,1-30

30. November 2014

Bonnie Ware, eine australische Pflegefachfrau, hat jahrelang Patienten auf ihrer letzten Wegstrecke palliativ betreut. Während sie diese Menschen in den verschiedenen Phasen des Abschieds begleitete, ist ihr etwas aufgefallen: viele von ihnen gewannen einen „phänomenal klaren Blick für ihr Leben“ während sie sich dem Tod näherten. Auf die Frage „was sie bedauern oder anders machen würden“, tauchten immer wieder dieselben Themen auf. Gemäss Bonnie's Beobachtung waren es fünf Aspekte, die am Lebensende hauptsächlich bedauert wurden:

1. Ich wünschte ich hätte den Mut gehabt ein Leben im Einklang mit mir selber gelebt zu haben nicht das Leben, das andere von mir erwartet hatten.
Bonnie ergänzte: „Gesundheit bringt eine Freiheit, die wenige erkennen, bis sie nicht mehr vorhanden ist.“
2. Ich wünschte ich hätte nicht so viel gearbeitet.
„Dieses Bedauern hat jeder männliche Patient erwähnt, den ich begleitet hatte.“
3. Ich wünschte ich hätte den Mut gehabt meine Gefühle auszudrücken.
„Viele Leute unterdrücken ihre Gefühle, um den Frieden mit anderen zu bewahren... häufig entwickelten Patienten Krankheiten verbunden mit der Verbitterung, die sie mit sich herumtrugen.“
4. Ich wünschte ich hätte mit meinen Freunden Kontakt behalten.
„Tiefes Bedauern besteht darüber Freundschaften nicht genug gepflegt zu haben. Jeder vermisst seine Freunde wenn es darum geht Abschied zu nehmen.“
5. Ich wünschte ich hätte mir erlaubt glücklicher zu sein.
„Viele haben bis zum Schluss nicht erkannt, dass glücklich sein eine Wahl ist. Sie sind stecken geblieben in alten Mustern und Gewohnheiten.“¹

Was Menschen wichtig wird, wenn sie ihren Abgang machen.
In der Story, mit der wir uns heute befassen, erscheint das Wort „bedauern“ kein einziges Mal. Wer zwischen den Zeilen liest, ahnt jedoch, dass auf der Lebensleiwand der Person, um die es geht, das Wort „BEDAUERN“ in Grossbuchstaben steht.

¹ Ware, Bonnie. *5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen*. Arkana, München, 2013.

Es ist eine spannende Geschichte. Faszinierend, weil bei jedem von uns irgendwo ein Skelett im Keller hängt. Wer das bestreitet, dem mangelt es vermutlich an Seh-schärfe, an Ehrlichkeit oder an beidem.

Johannes 4 nimmt uns rein in ein Abenteuer. Die Geschichte überrascht, weil sie so einfach und gleichzeitig so tiefgründig ist. Ein Mann trifft eine Frau bei einer scheinbar zufälligen Begegnung. In einem kurzen Moment wird ihr Leben für immer verändert.²

Es war ein heisser Sommertag, der Schweiß tropfte dem Mann vom Gesicht. Er war mit seinen Freunden seit Sonnenaufgang unterwegs. Jetzt sitzt er am Rand eines Brunnens und denkt bei sich selbst, „oh, wenn ich nur einen Schluck Wasser trinken könnte.“ In diesem Moment nähert sich eine Frau. Es war nicht die normale Zeit, um Wasser zu schöpfen. Es war auch ungewöhnlich, dass eine Frau alleine zum Brunnen kam. Die Bibel berichtet, dass sie aus dem kleinen Dorf Sychar stammte. Sychar lag in Samarien, eingebettet zwischen zwei Hügeln, Ebal und Garizim (ein geografischer Marker). Der Brunnen wurde „Jakobsbrunnen“ genannt, zu Ehren des Patriarchen, der ihn vor langer Zeit gegraben hatte (ein historischer Marker). Die Frau schaute Jesus an – und er sie. Vier unsichtbare Hindernisse standen zwischen ihnen: eine religiöse Mauer, eine geschlechtsspezifische Mauer, eine ethnische Mauer und eine Moralische. Das Faszinierende: Christus findet einen Weg durch alle vier Barrieren. Er begegnete dieser Frau... und dann begegnete sie Ihm.

I. KONTAKT: 4,1-8

Da verliess Jesus Judäa und kehrte nach Galiläa zurück. Auf seiner Reise kam er auch durch Samarien, unter anderem nach Sychar. Dieser Ort liegt in der Nähe des Feldes, das Jakob seinem Sohn Joseph geschenkt hatte. Dort ist der Jakobsbrunnen. Müde von der langen Reise setzte sich Jesus an den Brunnen. Es war gerade Mittagszeit. Da kam eine Samariterin aus der nahegelegenen Stadt zum Brunnen, um Wasser zu holen. Jesus bat sie: „Gib mir etwas zu trinken!“ Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Lebensmittel einzukaufen. (Johannes 4,1-8)

Juden und Samaritaner waren historisch zerstritten. Die Samaritaner hatten nach dem assyrischen Exil ihre eigene Religion gegründet, mit einem eigenen Tempel auf dem Berg Garizim. Ihr Glaube war eine Mischung von Judentum und Heidentum. Zwischen den beiden Volksgruppen herrschte daher tiefe religiöse Feindseligkeit. Wieso würde Jesu einer Samaritanerin begegnen wollen? Er tat es, weil nichts an dieser Geschichte zufällig ist. Diese Frau war keineswegs auf der Suche nach Jesus. Sie kam zum Brunnen nur wegen dem Wasser. Er aber war auf der Suche nach ihr. Das ist heute noch so: Gott sucht uns, nicht wir ihn.

Der Dialog beginnt mit einem einfachen Statement: „Bitte gib mir zu trinken.“ Er ist müde und durstig, und sie hat das Wasser, das er braucht. Aber er hat das Wasser, das sie braucht. Johannes 4 ist die Geschichte der souveränen Gnade Gottes. Er hat diese Frau gefunden – nicht sie ihn. Was in diesem Kapitel geschieht, sieht wie reiner Zufall aus, das Gegenteil trifft zu.

² Die Story beinhaltet das längste aufgezeichnete Gespräch, das je jemand mit Christus geführt hat.

II. HERAUSFORDERUNG: 4,9-15

Die Frau war überrascht, denn sonst wollen die Juden nichts mit den Samaritanern zu tun haben. Sie erwiderte: „Du bist ein Jude und ich bin eine Samaritanerin. Warum bittest du mich, dir zu trinken zu geben?“ Jesus antwortete: „Wenn du wüsstest, welche Gabe Gott für dich bereithält und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken‘, dann wärst du diejenige, die ihn bittet, und er würde dir lebendiges Wasser geben.“ „Aber, Herr, du hast weder ein Seil noch einen Eimer“, entgegnete sie, „und dieser Brunnen ist sehr tief. Woher willst du denn dieses lebendige Wasser nehmen? Bist du etwa grösser als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen hinterliess? Wie kannst du besseres Wasser versprechen, als er und seine Söhne und sein Vieh hatten?“ Jesus erwiderte: „Wenn die Menschen dieses Wasser getrunken haben, werden sie schon nach kurzer Zeit wieder durstig. Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird niemals mehr Durst haben. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer nie versiegenden Quelle, die unaufhörlich bis ins ewige Leben fliesst.“ „Bitte, Herr“, sagte die Frau, „gib mir von diesem Wasser! Dann werde ich nie wieder durstig und brauche nicht mehr herzukommen, um Wasser zu schöpfen.“ (Johannes 4,9-15 NLB)

Drei Aspekte überraschen in diesen Versen. Erstens, dass ein Jude mit einer Samaritanerin redet. Zweitens, dass ein Mann mit einer unbekannten Frau in der Öffentlichkeit redet. Drittens, dass ein Jude aus dem Krug eines Samaritaners trinkt. Alle drei Aspekte waren damals No-Go.

Jesus bietet der Frau „lebendiges Wasser.“ Er redet bewusst zweideutig, „lebendiges Wasser“ könnte auch „fliessendes Wasser“ bedeuten. Er versucht ihre Aufmerksamkeit zu wecken. „Du bist wegen Wasser hierhergekommen. Ich habe Wasser, von dem du noch nicht mal geträumt hast.“ Er führt sie Schritt für Schritt zum Glauben. Zuerst muss sie ihr seelisches Bedürfnis erkennen, dann offenbart er wer er ist. Zuletzt bietet er ihr an, was ihr Leben nachhaltig verändern könnte.

Er offeriert nicht nur ihren momentanen Durst zu löschen, was er anbietet wird für immer den Durst ihrer Seele stillen. „*Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird niemals mehr Durst haben.*“

Die Einladung ist bestechend einfach: „Wenn du wüsstest ... wärst du diejenige, die bittet, und ich würde dir geben.“ Das ist Hinwendung zu Gott in Kurzform. Du bittest – und er gibt. Es ist so unglaublich einfach, dass wir es nicht glauben.

III. KONFRONTATION: 4,16-18

„Geh, rufe deinen Mann und komm mit ihm hierher“, sagte Jesus zu ihr. „Ich habe keinen Mann“, entgegnete die Frau. Jesus sagte: „Das stimmt! Du hast keinen Mann. Du hattest fünf Ehemänner, und mit dem Mann, mit dem du jetzt zusammenlebst, bist du nicht verheiratet. Das hast du richtig gesagt.“ (Johannes 4,16-18 NLB)

Ah, jetzt wird es spannend. Ist Jesus plötzlich hartherzig geworden?

Wieso ihre Vergangenheit aufrollen? Will er sie blossstellen? Keineswegs.

Seine Aufforderung ihren Mann zu rufen, ist für sie jedoch peinlich.

Sie sagt nur: „ich habe keinen Mann“. Das stimmt, aber es ist nicht die ganze Geschichte. Sie wusste, das ist nur eine Teilwahrheit. Was sie nicht wusste:

Der Jude am Brunnen wusste alles.

Er legt die Karten auf den Tisch: Die Frau hatte fünf Ehemänner und der Mann mit dem sie jetzt Brot und Bett teilt, mit dem ist sie nicht verheiratet.

Das war gewissermassen der Realitätscheck. Wie war es möglich, dass eine Frau damals fünf Ehemänner hatte? Selbst heute ist das ungewöhnlich.

Sind die Ehemänner alle gestorben? Wohl kaum.

War sie fünf Mal geschieden? Vermutlich.

Lebte die Frau promisk?³ Sehr wahrscheinlich.

Eindeutig lebte sie jetzt in einer unehelichen Beziehung, die Gott nicht sanktionierte.

Die Worte Jesu sind für die Samaritanerin schmerzlich, aber das war das Beste, was er für sie tun konnte. Hier wirkt ein geistliches Prinzip: *ohne Eingeständnis der Sünde gibt es keine Hinwendung zu Gott.*

War Jesus unsensibel? Genauso wenig wie ein Chirurg, der durch einen Eingriff Schmerzen zufügt, um ein Leben zu retten.

„Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken. Meine Aufgabe ist es, Sünder in die Gemeinschaft mit Gott zu rufen, und nicht solche, die Gott bereits kennen.“ (Markus 2,17)

Hatte Jesus ein Herz für diese Frau, die auf Bruchlinien lebte? Absolut.

Er wusste bestens über sie Bescheid und offerierte ihr trotzdem ewiges Leben.

Das ist das Wunder der Gnade. Nur jemand, der dich wirklich liebt, kann deiner Vergangenheit ins Gesicht schauen und dich trotzdem annehmen so wie du bist.

IV. BEKEHRUNG: 4,19-26

„Herr, sagte die Frau, „ich sehe, dass du ein Prophet bist. Sage mir doch, warum ihr Juden darauf besteht, dass Jerusalem der einzige Ort ist, um Gott anzubeten. Wir Samaritaner dagegen behaupten, dass es dieser Berg hier ist, wo unsere Vorfahren gebetet haben.“ Jesus erwiderte: „Glaube mir, es kommt die Zeit, in der es keine Rolle mehr spielt, ob ihr den Vater hier oder in Jerusalem anbetet. Ihr Samaritaner wisst wenig über den, den ihr anbetet – wir Juden dagegen kennen ihn, denn die Erlösung kommt durch die Juden. Aber die Zeit kommt, ja sie ist schon da, in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten. Der Vater sucht Menschen, die ihn so anbeten. Denn Gott ist Geist; deshalb müssen die, die ihn anbeten wollen, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Die Frau sagte: „Ich weiss, dass der Messias kommen wird – der, den man den Christus nennt. Wenn er kommt, wird er uns alle diese Dinge erklären.“ Da sagte Jesus zu ihr: „Ich bin es, der mit dir spricht!“ (Johannes 4,19-26 NLB)

Die Frau erkannte, dass sie soeben den ungewöhnlichsten Mann getroffen hat, dem sie je begegnet ist. Weil er ihre Vergangenheit kennt, geht sie davon aus, dass er ein Prophet sein muss. Als das Gespräch persönlich wurde, wechselte sie das Thema. Sie beginnt eine theologische Diskussion.

³ Promisk, dh. sexuell freizügig.

Auf die Streitfrage über den Anbetungsort geht Jesus gar nicht erst ein. Er sagt nur, dass eine Zeit kommt, wo Geografie keine Rolle mehr spielen wird.

Der springende Punkt der Geschichte: Gott ist grösser als Geografie, Rasse, Klasse, Geschlecht und religiöse Tradition. *Echte Anbetung hat nichts zu tun mit wo, wie und wann – Anbetung hat entscheidend zu tun mit wer du bist und wer Gott ist.*

Langsam beginnt die Wahrheit zu dämmern am Denkhorizont dieser Frau. Sie hatte gehört, dass der Messias einst auf diese Erde kommen wird. Stell dir vor wie verblüfft sie war als Jesus zu ihr sagte: „*Ich bin es, der mit dir spricht!*“⁴ ICH-BIN-ES! Echt, wirklich, Tatsache, verrückte Sache! Übrigens: „ICH BIN“ ist die Bezeichnung, unter der Gott sich Moses offenbart hat als er nach seinem Namen gefragt hatte.⁵

Jesus behauptet mit Gott identisch zu sein. Das hat die Frau am Brunnen umgehauen. Sie kam in der Mitte des Tages, um ein wenig Wasser zu holen, und sie begegnet dem „Lebendigen Wasser“ von Angesicht zu Angesicht.

V. VERÄNDERTES LEBEN: 4,27-30

In diesem Augenblick kehrten die Jünger zurück. Sie waren erstaunt, ihn im Gespräch mit einer Frau zu sehen, aber keiner fragte ihn, warum er das tat oder worüber sie gesprochen hatten. Die Frau liess ihren Krug neben dem Brunnen stehen, lief ins Dorf zurück und erzählte allen: „Kommt mit und lernt einen Mann kennen, der mir alles ins Gesicht gesagt hat, was ich jemals getan habe! Könnte das vielleicht der Christus sein?“ Da strömten die Leute aus dem Dorf herbei, um ihn zu sehen. (Johannes 4,27-30 NLB)

Die Frau hat sich dann und dort für den Messias entschieden. Wie wissen wir das? Weil sie ihren Krug stehen liess und allen von der Begegnung erzählte. Wenn man das liest, erstaunt es wie wenig die Frau verstand. „Er kennt mich“, das ist alles, was sie sagt - kein tiefes apostolisches Bekenntnis. „Ich denk er ist der Messias“ - kein profundes theologisches Statement.

Beachte, sie sagt zu den Leuten in Sychar nicht „ihr müsst wiedergeboren werden“. Sie war viel milder: „Kommt mit und überzeugt euch selbst“; das hatte auch Philippus zu Nathanael gesagt.⁶ Kein Druck, keine Manipulation, kein Versprechen, komme einfach und prüfe selber.

Wieviel Kenntnis muss ein Mensch haben, um mit Gott ins Reine zu kommen? Offensichtlich nicht viel. Die Frage ist berechtigt: wie weit kann jemand daneben liegen und immer noch zu Christus finden? Die Antwort lautet: der Spielraum ist grösser als wir denken. Zwei Eingeständnisse sind unerlässlich:

⁴ Johannes 4,26.

⁵ 2. Mose 3,15 – „ICH BIN“, der ewig gegenwärtige.

⁶ Johannes 1,46.

1. Ich bin ein Sünder und habe vor Gott versagt.
 2. Jesus Christus ist der Erlöser, den ich brauche.
- Das ist matchentscheidend; alles andere kann später wachsen.

Johannes 4,10 bringt das Wesentliche auf den Punkt:

„Wenn du wüsstest, welche Gabe Gott für dich bereithält und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken‘, dann wärest du diejenige, die ihn bittet, und er würde dir lebendiges Wasser geben.“

„Wenn du wüsstest“ – denke über diese drei Worte nach.

Weisst du wer er ist? Wirst du ihn bitten dir das „lebendige Wasser“ zu geben?

Das einzige, was du tun musst, ist: fragen. Die schlichte Bitte: „Herr, gib mir von diesem Wasser“, wird er beantworten.

Fazit

*Niemand ist so verloren, dass Gott ihn nicht finden kann.
Niemand hat eine so gebrochene Vergangenheit, dass Jesus ihn ablehnt.
Niemand, der ihm begegnet, wird je derselbe bleiben.*

DENKPAUSE

Die Samaritanerin nahm irrtümlich an, sie würde nicht mehr täglich zum Brunnen zurückkommen müssen, falls sie das Wasser bekäme, das Jesus ihr anbot. Seine Aussage interessierte sie, weil sie dachte, ihr Leben würde dadurch einfacher werden. Aber wenn das so wäre, würden die Menschen aus falschen Beweggründen zu Jesus kommen. Er kam nicht, um unser Leben einfacher zu machen. Er kam, um uns von der Last des Lebens zu befreien. Er kam, um uns zu befähigen, Probleme aus Gottes Perspektive anzugehen. Was würdest du als deine „Lebenslast“ bezeichnen? Strampelst du dich immer noch selber ab, oder bist du schon so weit dir helfen zu lassen?

FÜRS GESPRÄCH

1.

„Reine“ Juden vermieden Samaritanen, wegen dem alten, tiefsitzenden Hass gegen die Mischlinge, die man Samaritaner nannte. Wieso würde Jesus einer Samaritanerin begegnen wollen? (Johannes 4,4 NGÜ). Siehst du eine Anwendung für uns heute?

2.

Die Frau kam zum Jakobsbrunnen in der Mitte des Tages, (Johannes 4,6). Das ist atypisch. Normalerweise kamen die Frauen als Gruppe am Morgen und am Abend, um Wasser zu schöpfen. Diese Frau kam zur „falschen“ Zeit und alleine. Was lässt sich daraus schliessen? Was wissen wir über sie?

3.

Was meinte Jesus mit dem „lebendigen Wasser“? (Vgl. Johannes 1,4-5 und 6,48).

4.

Der Jude am Brunnen wurde persönlich. Zur Frau sagte er: „Geh und rufe deinen Mann!“ (Johannes 4,16). Wieso das? Welches Prinzip wurde in der Predigt von diesem Imperativ abgeleitet?

5.

Trotz ihrer Ignoranz wusste die Samaritanerin eines: „Ich weiss, dass der Messias kommen wird.“ Woher wusste sie das? Der vor langer Zeit gesäte Same ging jetzt plötzlich auf. Erkennst du die Verbindung zu Johannes 4,4? (NGÜ)

6.

Die Begegnung zwischen Christus und der Frau aus Samaria hatte Einfluss auf ein ganzes Dorf. (vgl. Johannes 4,28-30 und 4,39-42). Wo hat dein Glaube, in deiner Familie oder deinem Freundeskreis allenfalls Wirkung gezeigt? Vielleicht wäre es angebracht Gott zu danken, dass er in dir und durch dich wirkt trotz Bedenken und trotz manchem Bedauern.